Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 32 (1939)
Heft: 8

Anhang: Lindenhofpost : Beilage zu den Blättern für Krankenpflege

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 4 — August 1939

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Bern, den 10. August 1939.

Liebe Schwestern!

An verschiedenen Stellen ist schon von Rotkreuzchefarzt Oberst Denzler auf das Buch «Die Feldchirurgie im schweizerischen Gefechts-Sanitätsdienst», von Oberst Dubs, Morgartenverlag, Zürich und Leipzig, hingewiesen worden. Es ist zum Preis von Fr. 9.40 erhältlich und wird für alle Schwestern, besonders aber diejenigen der Sektion II und der chirurgischen Ambulanzen, eine wertvolle Anleitung sein.

Der Zweck dieser Zeilen und Hinweise ist der, Sie zu orientieren über die möglichen Situationen, in die eine Mobilmachung Sie stellen kann. Es wird Sie davor bewahren, untätig herumzustehen oder gar den Kopf zu verlieren. Zu beidem ist die Zeit viel zu kostbar.

Mit freundlichen Grüssen *H. Martz.*

Schwester Marianne Brügger †.

Am 2. Juli dieses Jahres ist Schwester Marianne im 44. Altersjahr gestorben. Sie war Schülerin des 39. Kurses, absolvierte als solche ihre Lehrzeit vom Herbst 1918 bis Herbst 1921. Sie hat nach ihrer Diplomierung neben kürzeren Spitalvertretungen hauptsächlich als Privatpflegerin gearbeitet und fand darin Befriedigung. Ihre zur Einsamkeit neigende Art wurde dadurch allerdings fast zu sehr unterstützt. In Basel, wo sie sich sehr heimisch fühlte, verbrachte sie die letzten Jahre. Wir sahen sie oft als Nachtwache bei besonders schwerkranken Patienten, schätzten dabei ihre gute Art, mit der sie sie betreute, und als Arbeitskollegin ihre stete Bereitschaft, andern zu helfen.

Wie die meisten Privatpflegerinnen, war sie viel auf sich selbst angewiesen und lebte eher zurückgezogen. Es war ihr auch nicht gegeben, aus sich heraus zu treten und ihre Sorgen andern anzuvertrauen. So verschwieg sie, was sie bewegte oder bedrückte und lehnte wohlgemeinte Hilfe und selbst blosse Teilnahme ängstlich ab. Auch in das Dunkel ihres letzten Kampfes liess sie niemanden blicken. Sie verliess diese Welt still und einsam.

Nachrichten aus unserm Schwesternkreis.

Todesanzeigen. Unsere Schülerin Schw. Jeanne Renfer hat am 19. Juni ihren Bruder nach kurzer, schwerer Krankheit verloren. Seit dem Tod ihrer Mutter war sie mit ihm besonders herzlich verbunden und hatte in seiner Familie eine neue Heimat gefunden. — Unsere Schülerin Schw. Rösli Fahrni wurde am 19. Juli in schwerstes Leid versetzt, als ihre einzige Schwester an der Geburt ihres ersten

Kindleins starb. Schw. Rösli erachtet es als ihre Pflicht, dem verwaisten Haushalt vorzustehen. Sie hat sich deshalb entschlossen, aus der Schule auszutreten. — Schw. Hedwig Tschumi zeigt uns den am 11. August erfolgten Tod ihrer Schwester an. Sie starb nach langen, qualvollen Leiden. Unsere ehemalige Mitschwester Frau Klara Düscher-Huber trauert um ihren Vater, der am 10. Juni einem Herzschlag erlegen ist. — Der Vater von Schw. Annerösli Müller, Herr Spitaldirektor Aug. Müller, ist am 30. Juni hochbetagt gestorben. — Die Mutter von Schw. Anna Leuzinger ist am 22. Juni nach langer Krankheit durch den Tod erlöst worden. — Schw. Annette Solenthaler verlor am 2. Juli die Mutter an den Folgen eines Schlaganfalles.

Verlobungsanzeigen. Schw. Margrit Stuker mit Herrn Herbert Wehrlin, Schw. Madeleine Berger mit Herrn Marc-André Wennagel.

Geburtsanzeigen: Frau Frieda (Fina) Kopp-Rickenbacher zeigt die Geburt ihres Bübleins Robert an.

Offene Stellen: Bezirksspital mit 60 Betten sucht leitende Schwester, die auch im Röntgen und Laboratorium bewandert ist. Die hauswirtschaftliche Arbeit soll ebenfalls beaufsichtigt werden. — Die Klinik Wendhof in Dornach sucht eine Schwester. Die betreffende Schwester muss sich hauptsächlich auch für die geistige Richtung des Hauses interessieren. — Für eine der grösseren Lindenhofabteilungen wird eine leitende Schwester gesucht. Bewerberinnen wollen sich wenden an Oberin Lindenhof.

Wo stecken unsere Schwestern?

Als Ferienablösungen arbeiten: *Im Lindenhof:* Schwn. Margrit Brand, Elsa Merk, Anna Oswald, Hanni Roth, Erika Frei; *im Inselspital:* Schwn. Marie Luginbühl, Martha Pfister, Margot Schmitt; *in Aarberg:* Schw. Hanna Hofer; *in Erlenbach:* Schwn. Lena Nesensohn-Stoll (2 Monate), Johanna Ryser, Marie Staub; *in Menziken:* Schwn. Lisette von Felten, Bertha Schaer, Rosa Urech, Hanna Müller; *in Brugg:* Schwn. Gertrud Marbach, Alice Huwyler; *in Samaden:* Schwn. Martha Buff, Ida Künzler, Maria Juon, Klara Stauder, Elise Linder, Julia Oechsli, Jeanne Glauser, Martha Müller, Martha Gürtler; *in Münsterlingen:* Schwn. Hanna Bornhauser, Laura Kies (2 Monate), Frieda Imboden, Hedwig Harnisch, Hedwig Haltiner, Elisabeth Bernet, Rosalie Trüssel; *in Liestal:* Schwn. Emma Lüthi, Ruth Bärtschi, Lydia Langhard, Ida Reber, Christine Gerster; *in Basel:* Schwn. Ursula Keiser, Margrit Bergmann, Olga Erni; *in Horgen:* Schwn. Hedi Arnold, Heidi Stierlin.

Während der kritischen Monate Februar, März und April, zur Zeit der Grippe, und bis in den Sommer hinein haben sich unsere Schwestern weitgehend zur Verfügung gestellt. Allen den Ungenannten sei hier der ganz spezielle Dank ausgesprochen.

Einige unserer Schwestern haben sich auch in diesem Sommer ins Ausland gewagt. Schw. Gertrud Müller ist in Sheffield, Royal Infirmery; Schw. Theres Walter frischt ihr Englisch auf als Gesellschafterin c/o Miss Waterfield, Rectory Lane, Stevenage Herts; Schw. Flora Frick betreut ein kleines Engländerli c/o Mrs. Bavin, Pathside, Berkhamsted Herts; Schw. Jenny Ruegg hat England mit Frankreich vertauscht, wo sie noch im American Hospital Paris-Neuilly einen Aufenthalt macht. Sie ist sehr begeistert von der Arbeit in England und empfiehlt andern Schwestern, auch zu gehen. Schw. Elise Lutz reiste mit ihrer kleinen Patientin aus dem Engadin nach Bournemouth, Carlton-Hotel. Aus Lourenco-Marques, P. O. Box 38 Port. East-Africa schreibt Schw. Agnes Leiser, dass sie gut angekommen ist. Schw. Agnes Bürli verbrachte ihre Ferien in Kapstadt, wo sie frieren musste. Schw. Hilda Wüthrich reist in Finnland; sie trifft dort mit

ihrer Schwester zusammen, die als Austauschschwester der Pflegerinnenschule Zürich dort arbeitet. Schw. Helene Naegeli hilft aus im Krankenhaus Emmaus in Niesky, Ober-Schlesien. Sie ist dies Jahr dort die einzige unserer Schwestern. Wir hoffen aber gar sehr, dass diese Beziehung auch weiterhin bestehen möge, damit uns eine Verbindung auch mit Deutschland bleibt. Schw. Maria Zürcher, Missionsschwester in Kamerun, weilt schon seit einigen Monaten in Europa. Zu unserer grossen Freude erhielten wir vor zwei Tagen einen Brief, dessen Inhalt gewiss alle interessiert: «Seit dem 17. Juli bin ich in Tübingen und lerne im Laboratorium des Tropengenesungsheimes. Da es mir hauptsächlich daran lag, die Parasiten der Tropenkrankheiten kennen zu lernen, musste ich hierher kommen, und bleibe etwa sechs Wochen. Am 11. September wird dann in Basel ein Kurs für die Urlaubsschwestern beginnen, der uns wieder etwas geistige Nahrung übermitteln wird. In diesem Punkt kommt man ja auch etwas ausgehungert in die Heimat zurück.» Schw. Martha Guggenbühl, die immer in China ist, schreibt einen ausführlichen Brief. Sie erlebt düstere Zeiten, liegt doch auch ihr Spital im Gebiet, das von feindlichen Flugzeugen besucht wird. Wie schlimm muss es sein, wenn selbst die Patienten im Krankenhaus nicht mehr geschützt sind.

Ich diene meinem Volke.

... denn es ist nicht selten so, dass der Mensch, ohne es in Worte fassen zu mögen oder zu können, Dinge tut, die einen ganz tiefen Sinn bergen, so dass er, darüber berichtend, schliesslich doch gestehen muss, ja, so sei es. Derart liegen auch diese Dinge. Man kann sehr wohl sagen, warum diese Menschen dieses Leben auf sich genommen haben und aus welchem Grunde ihnen die Kraft zuströmt, die es sie leisten lässt. Sie dienen ihrem Volke. Sie haben ihr Dasein davon, sie erhalten ihren kargen Geldlohn dafür, es entspricht dem, was sie können. Aber das alles ist es nicht. Um seiner selbst oder für Geldeslohn lebt kein Mensch. Dazu ist jeder zu gut. Jeder hat in sich einen tieferen Grund, mehr geahnt als gewusst, eher im Blut und der Empfindung des Herzens und des Gewissens gelagert, als in Worte und kluge Gedanken zu fassen. Ich diene meinem Volke.

Das Schweizervolk geht in diesen Tagen durch eine grosse Grundwelle des Erlebens, durch einen Aufbruch tiefster Tiefen seiner Art und seines Wesens hindurch. Es sieht seine Landesausstellung, und wir haben mehr als einen Mann unseres Volkes mit vor Bewegung heiserer Stimme, mehr als eine Frau unseres Volkes mit leichten Tränen in den Augen sagen hören, die Landesausstellung sei über die Massen gross und schön. Das ist sie auch, und nicht bloss wegen der Pracht der Anlage, wegen des Reichtums des Inhalts, wegen der Vielseitigkeit der Schau, wegen der Grösse der Leistungen, das alles ist da, und es ist kein Grund vorhanden, es nicht mit Namen zu nennen und nüchtern, aber offen darauf stolz zu sein. Aber da ist mehr und Grösseres.

Das Grösste ist dies, dass das Schweizervolk sich als ein ganzes, einheitliches, in allen seinen Gliedern und Arten innerlichst verbundenes Volk erkennt und es von nun an deutlicher wissen wird als je zuvor. Es ist, als sei jeder vor das Haus getreten und habe seine Gabe auf den Tisch des gemeinsamen Vaterlandes gelegt. Da ist kein «Vaterland nur dir», das die übrige Welt ausschlösse. Denn wir sehen allzu deutlich die Fäden von der Schweiz in alle Welt und zu allen Völkern hinauslaufen. Wir sind nicht allein auf der Welt. Wir wollten es auch gar nicht sein. Da ist auch kein «Vaterland nur wir», das von irgendeinem andern Volk der Erde oder von einer andern Rasse, sie sei welche sie sei, gering dächte oder abrückte. Wir wissen, dass wir ein in allen Dingen der Zahl und der blossen Menge kleines Volk sind. Wir wissen auch, dass andere Menschen, andere Völker brüderlich neben uns stehen, und was möchten wir mehr, als dass alle wirklich brüderlich nicht nur neben uns, sondern neben allen andern Völkern stünden! Die

Schweiz, Welt, Land, Volk, Staat und Art für sich, kann weder, noch will sie ohne grosse Weltoffenheit bestehen. Aber die Verbundenheit mit aller Welt und die Bescheidenheit in der grossen Weltverbundenheit, die wir gern als unser Teil hegen wollen, kann uns nicht hindern, dass wir dankbar und ein wenig stolz darauf sind, dass wir als Schweizer uns auf das engste durch den Weg unserer Geschichte, durch unsern entschlossenen Willen zum Staat, durch die Eigenart unserer Verfassung, durch die Mannigfaltigkeit unserer Bereiche, durch den Schweizersinn, der uns allen gemeinsam ist, den niemand genau in Worte fassen kann und den wir dennoch unverkennbar im Herzen tragen, der im Gewirr der Besuchermassen sich immer neu offenbart, als ein einheitliches Volk verbunden wissen. So gross ist diese Verbundenheit in guten und in bösen Tagen, dass wir es nicht als nötig erachten, zu allen Zeiten von ihr zu reden. Das Schönste und Letzte wird am besten beschwiegen. Grosse Liebe trägt sich im Herzen, nicht auf der Zunge und am wenigsten auf der Schallplatte ständiger grosser Reden. Aber nun ist, schön wie der Alpenkranz, frisch wie ein Bergquell und gewaltig als ein Sturm der Gemüter diese Verbundenheit zu Tage gebrochen. Wir sind ein einziges, einheitliches Volk, wir leben in herzlicher Volksverbundenheit, wir sind alle dieses Volkes Glieder und Kinder, und das Grösste, was wir heute zu sagen vermögen, ist der Satz: Ich diene meinem Volke.

Man wird es dem jetzigen Präsidenten des Bundesrates auf lange hinaus dankbar gedenken, dass er das Wort von dem unbekannten Arbeiter gesprochen hat. Nicht nur haben wir alle seinen Dank an ihn zu unserem Dank gemacht, sondern wir haben auch alle erkannt, dass auch wir alle solche unbekannten Arbeiter im Dienste des Volkes, unseres Volkes sein dürfen. Wir wollen es. Ich diene meinem Volke.

So gehen wir denn durch die Hallen und Räume der Ausstellung dahin und bleiben stehen und gedenken seiner, des unbekannten Arbeiters. Es war, so hören wir, kein ganz leichtes Stück, jedermann, der ausstellte, dazu zu bewegen, dass er sich in die Zurückstellung der einzelnen Namen fügte und mit den andern seine Arbeit zu einer fast gänzlich namenlosen Darbietung der Gesamtleistung verband. Aber war es gleich nicht leicht, es ist dennoch möglich geworden. Und es ist gut und schön so. Denn so sind sie alle zu unbekannten Arbeitern geworden, die Leiter und die Helfer, die Grossen und die Kleinen, die Einmaligen und die Auswechselbaren, die Wenigen und die Vielen, und wir meinen sie alle, wenn wir den unbekannten Arbeiter grüssen.

Wir meinen sie, und wir vermessen uns, von uns zu sagen, dass auch wir alle dazu gehören. Ob einer Nägel einschlägt oder Wege anlegt oder Hallen baut oder die ganze Anlage als frohe Eingebung seines genialen Kopfes auf den Tisch legt, wer putzt, wer ordnet, wer aufträgt, wer hütet, wer belehrt, wer bedient, wer leitet, der Bauer und der Künstler, der Techniker wie der Gewerbler, der Gelehrte samt dem Gärtner, der Wirt neben dem Verkehrsmann, kein Stand, keine Kunst, kein Handwerk, keine Verrichtung, keine Arbeit, die nicht in den allgemeinen Zusammenklang fiele und nicht in ihn fallen wollte. Du gehst dahin, du stehst davor, du sinnst darüber nach, und kommt dir nicht, du seiest, wer du auch seiest, der Gedanke: und ich? Ja, was leiste ich? Was bin ich im grossen Getriebe meines Volkes? Was kann ich für die Heimat tun? Wohl dir, wenn du alles wohl erwogen, sagen kannst: Ich diene meinem Volke. Du suchst dein Brot. Du übst deine Fertigkeit. Du trägst deine Alltäglichkeit. Du gehst hindurch durch Erfolg und Misserfolg, durch Lob und Verkennung. Du hörst andere rühmen, und du weisst, dass an deinem Tun nichts Sonderliches zu rühmen ist. Du wirst gelobt, und du denkst an die, denen du verdankst, was du leistest. Wie dem auch sei. Sei froh. Sei dankbar. Erhebe dein Haupt und geh getreu und getrost durch deine Tage, wenn du sagen kannst: Ich diene meinem Volke.

Hugo Ratmich.

(Verkürzte Wiedergabe.)